



Marco Schnurbusch schafft es aus eigener Kraft nicht, über die Matten zu fahren. Auch eine Begleitung hat hier Probleme.

Fotos: Gerald Dunkel

Ein Frühlingsfest hat auch Barrieren

Wie gut kommen Menschen mit Behinderung auf dem Bänder Frühlingsfest klar? Bei einem Rundgang mit der NW zeigen Bewohner und Mitarbeiter vom Wohnheim Hüfferheide die Knackpunkte beim großen Stadtfest.

Gerald Dunkel

Bünde. Mal schön über das Frühlingsfest schlendern und zwischen Tönnies-Wellensiek-Platz und Rathaus hier und da mal Halt machen, um was zu essen und zu trinken – alles ganz gemütlich. Für viele Menschen trifft das so zu. Wer aber einmal mit Menschen mit Behinderung dieselbe Strecke noch einmal geht, erlebt das Frühlingsfest plötzlich ganz anders.

Nicht, dass man noch nichts von Barrierefreiheit gehört hat. Aber dafür sind Bordsteine ja abgesenkt, Schläuche und Kabel sind auf den Stadtfesten mit schwarzen Matten abgedeckt oder gelb-schwarzen „rollstuhlgerechten“ Kabel- und Schlauchbrücken versehen.

„Rollstuhlgerecht bedeutet hier aber nicht, dass sich ein Rollstuhlfahrer aus eigener Kraft darüber hinwegbewegen kann“, sagt Rebecca Lucas von der Lebenshilfe Lübbecke. Sie hat ihre Ausbildung als Sozialassistentin im Wohnheim Hüfferheide absolviert und ist damit gerade fertig. Sie sagt: „Rollstuhlgerecht bedeutet in der Regel nur, dass eine Begleitperson in der Lage ist, die Person im Rollstuhl über das Hindernis zu bewegen.“ Alle paar Meter wird das am Freitagnachmittag in der Bänder Fußgängerzone deutlich.

Marco Schnurbusch lebt seit zwanzig Jahren in der Wohngruppe Hüfferheide. Wegen einer Spastik ist er an den Rollstuhl gebunden. Vor zwei Jahren kam noch eine Erblindung hinzu. „Ohne Hilfe kann



Friederike Hoffmeier (v. l.), Ricarda Schroeder, Rebecca Lucas und Marco Schnurbusch.

ich hier nicht sein“, sagt der 42-Jährige, der das Frühlingsfest auch noch aus der Zeit, als er sehen konnte, kennt. Früher ärgerte er sich vor allem über die Matten über Schläuchen und Kabeln, die er allein gar nicht, und mit Begleitung nur mit Mühe überqueren kann.

Als seine Sehkraft mehr und mehr nachließ, konnte er diese Stellen nicht einmal mehr sehen. „Schwarze Matten auf Asphalt sind kaum zu erkennen, wenn man nicht richtig sehen kann“, sagt er. Mitbewohnerin Ricarda Schroeder hat das Downsyndrom und nur noch 20 Prozent Sehkraft. Sie sagt zwar, dass sie bei Sonnenschein ebenso gut sehen kann wie abends, wenn auf dem Frühlingsfest die vielen Lichter leuchten. Allerdings: „Die Matten kann ich auch nicht erkennen“, sagt die 45-Jährige. Sie hätte an einem Geträn-

kestand oder einer Imbissbude im Gegensatz zu Marco Schnurbusch vermutlich kaum Probleme, eine Bestellung aufzugeben. „Mich sieht man dort aber gar nicht“, sagt Schnurbusch, der feststellt, dass sich die meisten Theken oberhalb seines Kopfes befinden. Und weil sein rechter Fuß noch nach außen steht, hat er ohnehin Probleme, im Gedränge so nah an die Theke zu kommen, dass ihn jemand versteht und er eine Bestellung aufgeben könnte. Er ist auf die Rücksicht von Mitmenschen angewiesen – und die war bei einer Stunde Rundgang am Freitagnachmittag nur sehr bedingt gegeben: Angefangen bei jugendlichen E-Scooterfahrern in der Fußgängerzone und auch auf der etwas stärker frequentierten Else- und Bahnhofstraße, bis hin zu genervten Passanten, denen er nicht schnell genug ist. Friederike Hoffmeier, die



Matten verrutschen über Kabeln und Schläuchen schnell.

Leiterin des Wohnheims Hüfferheide der Lebenshilfe Lübbecke, macht mit einem Blick zu einer jungen Mutter und einer alten Frau deutlich, dass Barrierefreiheit ja nicht nur im Zusammenhang mit behinderten Menschen gilt: „Wenn eine Kabel- oder Schlauchbrücke ein Hindernis für Rollstuhlfahrer auch in Begleitung darstellt, gilt das genau so für eine Frau, die einen Kinderwagen schiebt. Und auch für einen älteren Menschen, der die Füße beim Gehen nicht mehr weit genug heben kann oder auf einen Rollator angewiesen ist.“

Dabei gibt es durchaus auch Kabel- und Schlauchbrücken, die zwar sehr viel breiter sind, aber dafür einen wesentlich flacheren Winkel haben. Auch der grüne Teppich an einer Baustelle auf der Bahnhofstraße am Stadtmarketingbüro hat es in sich. Nicht nur, dass er für Ricarda Schroeder kaum zu

erkennen ist, darunter ist der Untergrund erhöht und ließ am Freitagnachmittag selbst Menschen ohne Behinderung zum Teil ins Stolpern geraten.

Marco Schnurbusch genießt die Atmosphäre auf den Bänder Stadtfesten, weil er riecht, schmeckt und hört – nur viel intensiver als die meisten seiner Mitmenschen. Auch Ricarda Schroeder genießt das Fest. Fragt man beide, ob sie wissen, wo sie sich in diesem Moment befinden, fällt es ihnen jedoch schwer, sich zu orientieren. Und bitten sie jemanden um Hilfe, muss derjenige selbst ortskundig sein. „Große, kontrastreiche Piktogramme für Rathaus, öffentliche Toiletten, Busbahnhof und so weiter, wären hilfreich“, sagt Friederike Hoffmeier, die am Freitagnachmittag nur zufällig das behindertengerechte Dixi-Klo hinterm Toilettenwagen am Rathaus findet.

„Man kann sicherlich nicht jedes Hindernis beseitigen, um Menschen mit einer Behinderung dieselben Möglichkeiten zu verschaffen. Es sind aber manchmal kleine Dinge, die ihnen das Erlebnis auf einem Fest verschönern könnten“, sagt die ehemalige Auszubildende Rebecca Lucas.

Friederike Hoffmeier stellt der Stadt in Bezug auf eine Bauplanung allerdings Bestnoten aus. „Wir sind im Zusammenhang mit Barrierefreiheit immer wieder mit der Stadt in Kontakt. So sind wir auch an den Bauplanungen für das Gymnasium am Markt beteiligt“, sagt die Leiterin vom Wohnheim Hüfferheide.